



Reicht vom Töpfern bis zur freien Plastik

Gedanken zur Ausstellung von Keramikern des VBK im KMU-Ausstellungszentrum

Eine repräsentative Auswahl des gegenwärtigen Schaffens der Keramiker des Verbandes Bildender Künstler unserer Republik ist in der laufenden Ausstellung im Kroch-Hochhaus zu sehen. 34 Vertreter aus drei Generationen, unter ihnen die sogenannten Altmaler des Meisters, aber auch jüngere Künstler, die erst kurze Zeit ein profiliertes eigenes Schaffen haben, stellen sich mit ihren Arbeiten vor. Zu nennen sind Keramiker wie Walter Gebauer, Karl Fülle und Gertraud Möhwald. Die Exposition zeigt, welche künstlerischen Aufgabenstellungen heute in der Keramik der DDR vorhanden sind, und in welche Leistungen sie sich umsetzen. Dabei wird beim Rundgang durch die Ausstellung deutlich, daß Keramik ein sehr umfassender Begriff ist, und die Palette vom traditionellen Töpfern von Geschirr bis hin zur freien Plastik reicht. Es zeigt sich also, daß die Keramik nicht mehr festzuschreiben ist auf bloßes Gebrauchsgut, sondern es werden bildnerische Ideen gestaltet, die Wirkungen sinnlich-ästhetischer Art hervorrufen. Die Keramik ist mit ihren Mitteln im direkten Sinne bildnerisch.

In der Ausstellung ist Material der letzten zehn Jahre, der überwiegende Teil aus den 80er Jahren, zusammengestellt. Dabei ist ganz besonders der Trend nach „Freifeuerbränden“ (mit Kohle, Holz, Gas) zu erkennen. Bei dieser Technik werden die Gegenstände beim Brennen direkt vom Feuer umflossen, was durch die in diesen Keramiköfen erreichten hohen Temperaturen die Herstellung von Steinzeug wieder ermöglicht. Gegenwärtig besteht ein großes Interesse an salzsaurem Steinzeug, und der Werkstoff Porzellan wird zunehmend für die Keramiker interessant.

Die Ausstellung zeigt erstmals, und das verdeutlichen die Arbeiten von Gerd Locke, Helmut Steindorf und Karl Jüttner, daß der Kunsthandwerker einerseits die Molligkeit der Porzellanmanufaktur nutzen kann, um Einzelstücke zu schaffen, und zum anderen in der eigenen Werkstatt im kunsthandwerklichen tüfelmäßigen Sinne mit Porzellan umgehen kann.

Was das Ausstellerteam im Kroch-Haus für den „Durchschnitts“-Besucher aber natürlich auch für den Fachmann bietet, reicht vom Gebrauchsgut über phantastische, fast skulpturale Objekte bis hin zu Porzellanarbeiten, die mit künstlerischer Meisterschaft bis ins Detail gestaltet sind. Ein Besuch dieser Ausstellung, die noch bis 33. Mai zu sehen ist, lohnt auf jeden Fall.

Interessant wäre noch zu erwähnen, daß das gezeigte Material Grundlage für ein Buch ist, in dem erstmals die künstlerischen Probleme zeitgenössischer Keramik dargestellt sind.

CONSTANCE PAUL
Veranstaltungen im Ausstellungszentrum
18. Mai, 10.30 Uhr, öffentliche Führung, Beitrag: 0,50 Mark
23. Mai, 10 Uhr, thematische Führung „Salzsaures Steinzeug – eine alte Technik neu belebt“, Beitrag: 1 Mark

Ausstellung in der mb

Die nächste Ausstellung in der Maritzbastei – Eröffnung ist am 17. Mai – zeigt Malerei von Michael Lenhart.

Lenhart ist ein äußerst vielseitiger Mann. Von Haus aus Architekt, beschäftigt er sich schon jahrelang mit Musik, spielte u. a. bei der Klaus-Lenz-Big-Band und arbeitet jetzt gelegentlich mit Beyon zusammen. Von ihm stammt auch das Cover der Live-in-der-Maritzbastei-LP des Jazz-Orchesters Bloma.

Die Ausstellung in der Galerie Barbokone wird hauptsächlich neuere Malerei des Künstlers zeigen.

SABINE POHLICHEN

Dank an das Ensemble für anspruchsvolle Inszenierung

Poetisches Theater „Louis Fürnberg“ zeigt Majakowskis „Wanze“

„Bitte nach Beruf und Größe aufstellen!“, ruft ein Festordner ins Publikum, das die Aufforderung zunächst nicht auf sich bezieht, ihr dann aber, assistiert von Ensemblemitgliedern, nachkommt und zum direkten Teilnehmer an dem unerhörten Ereignis wird: im Zoo einer Zukunftsstadt wird feierlich ein Käfig mit zwei äußerst seltenen Lebewesen eingeweiht – einem „Wanzus normalis“ und einem „Spießerus vulgaris“. So zu erleben im wiedereröffneten Ernst-Beyer-Haus bei den Vorstellungen von Majakowskis Bühnensatire „Die Wanze“ in einer Inszenierung des Poetischen Theaters unter der Regie von Konrad Zschiedrich (Berlin).

Eine „publizistische, problematische, tendenziöse Komödie“ nannte Majakowski in einem Artikel für

Die Meldungen der Feuerwehrleute an ihren Hauptmann über den wüsten Zustand der aufgefundenen Leichen, ihre Freude darüber, daß dieser ganze kleinbürgerliche Müll verbrannt ist, und ihre an das Publikum gewandte, in akzentuierter Sprechweise vorgetragene Brandschutzbelehrung leiten zum zweiten Teil des Stückes über, der nach einer Pause (verbunden mit dem Umbau der Zuschauerplätze) einsetzt und ein außerordentliches Geschehen in der Zukunft des Jahres 1979 berichtet: Ein aufgrund der Schwielen an seinen Händen als Arbeiter identifizierter verweilter Mensch – Streureikin – wird (trotz der Birnen der um 50 Jahre gealterten Soja Birkina, es nicht zu tun) wiederbelebt. Alle Bemühungen, aus ihm einen „Menschen der Zu-

gen Zeitraum und durch große Aktivität ausgerollt werden können“, resümiert Meyerhold.

Sichtbares Engagement und Spielfreude

Zu diesem Zweck zieht Majakowski alle Register seines Talents als Satiriker und Dramatiker. Ein Verdienst der „Wanze“-Inszenierung von Konrad Zschiedrich ist es, mit einer Vielzahl von Einfällen und gelungenen szenischen Lösungen (erinnert sei neben der brillant gestalteten „roten“ Hochzeit z. B. auch an den rhythmisch durchkomponierten, gespenstisch anmutenden Auftritt der Bauchladenhändler im 1. Bild) die Absichten des Autors umgesetzt zu haben; die Zielrichtung des Stückes, „die Entlarfung des heutigen Spießbürgertums“ (Majakowski) wird klar herausgearbeitet und gewinnt betroffen machende Aktualität. Daran haben auch die neue, zupackende Texterfassung von Rainer Kirsch und vor allem der Enthusiasmus und die ansteckende Spielfreude aller an der Aufführung Beteiligten großen Anteil. Spätestens an dieser Stelle gebührt dem durch viele neue Mitstreiter verjüngten Ensemble des Poetischen Theaters unter Leitung von Dr. Peter Reichel großer Dank für den Mut, sich einer solch schwierigen Aufgabe, wie sie die „Wanze“ darstellt, zu widmen und besonders für das in jedem Detail zu spürende Engagement aller Ensemblemitglieder. Hier hat jeder Darsteller, auch in den zahlreichen Episodenrollen sein Verhältnis zu Majakowski, das durchaus nicht problemlos gewonnen wurde, wie der Probenreport und Selbstäußerungen im Programmheft bezeugen. Der fast dreijährigen intensiven Beschäftigung mit dem Dichter und Dramatiker, in deren Ergebnis auch der literarisch-musikalische Abend „Die Chöre des Herzens qualmen wie Lunte“ entstand, ist es zu danken, daß das traditionsreiche Ernst-Beyer-Haus mit einer wichtigen, mitreißenden Inszenierung wiedereröffnet werden konnte. Majakowskis „Wanze“ ist ein Stück um unsere Sittlichkeit, um die Moral der sozialistischen Gesellschaft, für deren Aufbau in unserem Lande die Sowjetarmee den Weg bahnte.



Die „Hochzeitszene“ in der Inszenierung der „Wanze“ von Majakowski. Foto: Müller

die Zeitschrift „Ogonjok“ sein Stück, das er 1928 für das Meyerhold-Theater geschrieben hatte, wo es Anfang 1929 uraufgeführt worden war; in einer Zeit, die reich war an Kämpfen, einer Zeit der Auseinandersetzung des Neuen mit Überholtem, in der NOP zeitweilig Wieder-auflebendem.

Schonungslose Abrechnung mit Überholtem

Im Zentrum der Attacken des Dramatikers steht der Arbeiter und ehemalige Bürgerkriegsteilnehmer Streureikin, der die Mühen des sozialistischen Aufbaus und ein gemeinsames kampfereifenes Leben mit der Arbeiterin Soja Birkina, die von ihm ein Kind erwartet, teilen. Ein „besseres Leben“ als Gatte der Prisoctochter Eiseyira Kompassens eintauscht. Der Verrat an seiner Klasse steht einher mit dem Bemühen, die Vorteile einer formellen Zugehörigkeit zu ihr (symbolisiert im roten Gewerkschaftsbuch) auszunutzen; Streureikin – im Kleinbürgermilieu unter dem präntlichen Namen Roy Geisla agierend – wird zur Verkörperung eines neuen Typs des Spießbürgers, dessen „Ideologie und Moral“ darauf abzielt, „den auf das Kollektiv gerichteten Willen und Verstand des Menschen zu fesseln“ (Gorki). Majakowskis „Märchenzauberkomödie“ rechnet schonungslos mit diesen Erscheinungen ab: die von dem geschickten Demagogen Oleg Harmonikajan gestiftete „rote“ Hochzeit zwischen „Arbeit“ und „Kapital“ wird zur entlarrenden Parodie, der Prisoctalon steht schließlich in Flammen auf, die herbeigeeilte Feuerwehr nicht eben eifrig zu löschen sucht.

kunft“ (Majakowski) zu machen, schlagen jedoch fehl, und letztendlich findet sich Streureikin im Zoo wieder, wo er der Wanze, die mit ihm wiederbelebt worden war, ihre gewöhnlichen Existenzbedingungen sichert. Beide werden in einem Käfig gehalten als Vertreter ein und derselben „parasitären Lebensform“ in den „muffigen Matratzen der Zeit“.

Ist der erste Teil der „Wanze“ wie schon Erdmanns Komödie „Das Mandat“ (1925) oder „Sojas Wohnung“ von Bulgakow (1926), eine „Alltagskomödie mit hervorragend herausgearbeiteten Redecharakteristiken der handelnden Personen und mit verstärkter satirischer Groteske“ (Perzow), die konkrete Erscheinungen in der Sowjetunion der 20er Jahre aufs Korn nimmt, so gelang es Majakowski mit dem zweiten Teil seines Stückes, dem Publikum die Gefährlichkeit des neuen Spießbürgertums vor Augen zu führen. Sicher erstaunen uns heute, mit dem Wissen um das reale Jahr 1979 und um den gegenwärtigen Entwicklungsstand unserer Gesellschaft, einige Vorstellungen des Schriftstellers von der kommunistischen Zukunft. Doch wie Wsewolod Meyerhold auf einer öffentlichen Lesung der „Wanze“ im Januar 1929 bemerkte, ging es Majakowski, indem er die Zuschauer in das Jahr 1979 versetzt, nicht so sehr um das detaillierte Vorführen einer umgestalteten Welt als vielmehr darum, sie die verschiedenen Symptome der Existenzweise des „Spießers vulgaris“ klar erkennen zu lassen, die ja sogar auf Menschen der Zukunft übergreifen bzw. dort noch latent vorhanden sind. „Majakowski will zeigen, daß die Krankheit tiefe Wurzeln hat, die nur über einen lan-

Im Meyerholdtheater hingen zur Premiere des Stückes am 13. Februar 1929 von Majakowski entworfene Plakate. Eines davon lautete: „Mittbürger! Beiß Dich, die Wanze zu sehen! / Schauulstige recken schon Häuse und Zehen! Und sei dem Insekt nicht gram noch feind; / Mit ihm bist nicht du, nur dein Nachbar gemeint!“

Daß wir alle damit gemeint sein könnten, läßt uns besonders das Finale der „Wanze“ saufen, wo sich der für kurze Zeit aus dem Käfig gelassene Streureikin an die vor der Tribüne versammelten Zuschauer wendet, sie für seinesgleichen hält und um Beistand angeht. Diese schon erwähnte direkte Einbeziehung des Publikums in das Geschehen ist dabei programmatisch sowohl für Majakowski als auch, wie Peter Reichel im Programmheft ausdrückt, für das Ensemble des Poetischen Theaters, dem es mit seiner „Wanze“-Inszenierung gelungen ist, einer Erwartung Majakowskis an die Aufführung seines Stückes gerecht zu werden: „Die Stärke der Wirkung dieser Komödie auf die Zuschauer kann durch die Schauspieler, die Regie, die Bühnen- und Kostümbilder, die Musikanten usw. verzehnfacht werden.“

Sie wird es. BIRGIT SCHUBARTH

Hohe Auszeichnung für Uni-Chor



Die Produktion der Johannes-Passion von J. S. Bach, die 1984 im Vorfeld des Internationalen Bachfestes vom Leipziger Universitätschor mit dem Neuen Bachischen Collegium Musicum und hervorragenden Solisten wie Vnaceslava Hrubá-Freiburger und Peter Schreier unter Leitung von UMD Prof. Dr. Max Pommer eingespielt und am 29. 4. 84 erfolgreich gesendet wurde, erhielt vom Staatlichen Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR das Prädikat „wertvoll“.

In einem Begleitschreiben begründete der Leiter der Fernsehunterhaltung und Musik und

Stellvertreter des Vorsitzenden Horst Rentz, die Würdigung wie folgt: „Die Sendung ‚Johannes-Passion‘ (Erstsendung am Karfreitag 1984) erhielt vom Staatlichen Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR das Prädikat ‚wertvoll‘. Wir bedanken uns in diesem Zusammenhang bei Ihnen und dem Leipziger Universitätschor für die kreative und disziplinierte Zusammenarbeit. Durch die musikalisch-temperamentvolle Art der künstlerischen Gestaltung hatte der Chor einen wesentlichen Anteil an inhaltlichen Profite der Sendung.“

Foto: UZ-Archiv (Gaber)

Wollen durch Musik sich und anderen Freude bereiten

„Collegium musicis delectans“ musiziert im Gewandhaus

Das „Collegium musicum delectans“ – die Kammermusikgruppe des Bereiches Medizin – gestaltet am 22. Mai im Kleinen Saal des Gewandhauses die Veranstaltung im Anrechtszyklus der künstlerischen Ensembles der KMU. Und wie immer, wenn die Gruppe zum Konzert einlädt, erwarten die Zuhörer lebendige Interpretationen von Werken des 17. und 18. Jahrhunderts, musikalischen Geist, Freude und Gemeinschaftlichkeit zu spüren. Wie die Kammermusikgruppe schon einmal in einer ihrer etwa vier öffentlichen „Hauskonzerte“ jährlich gelebt, wird das bestmögliche erreicht. Daß die Laienmusiker erfolgreich wirken, wird nicht zuletzt deutlich durch den „Collegium musicis delectans“ selbst internationale Fachveranstaltungen umrahmt wurden.

GUDRUN SCHAUFUSS

P. 5. Am 6. Juni, 16.30 Uhr, gestaltet die Gruppe wieder ihr traditionelles Kinderkonzert in der Alten Handwerksbörse, daß für die Kleinen wieder viele Überraschungen bietet.



Die Kammermusikgruppe des Bereiches Medizin in einem der früheren Konzerte. Foto: UZ-Archiv (Valter)

Repräsentative Aufgabe, an der der Chor wuchs

Eindrucksvolle Aufführung der Markus-Passion von Reinhard Keiser durch die Musikerzieher

Der Chor des Fachbereiches Musikwissenschaft/Musikerziehung erhielt mit diesem Werk eine repräsentative Aufgabe innerhalb des Bach-Jahres, an der er wuchs und seine jugendliche Bereitschaft zum Engagement unter Beweis stellte.

Mehrere glückliche Ideen und Initiativen boten die Voraussetzung für den Erfolg dieses Konzertes: Reinhard Keiser ist mit der Stadt Leipzig durchaus in Verbindung zu sehen. Unter Thomaskantor Selle war er Schüler der Thomasschule, und Bach selbst war es, der Keisers Markus-Passion einer Leipziger Aufführung für wert hielt. Aus diesem Grunde besitzen wir eine Teilhandschrift des Werkes durch Bach.

Unter den Solisten (Sopran und Alt) und Instrumentalisten (Cembalo, Oboe) wirkten unter der Leitung von StR Wolfgang Pehn Kollegen des Fachbereiches mit. Auch Studenten erhielten verantwortungsvolle Aufgaben (Tenor-Soli; der Verfasser des Programmheftes ist Student der Musikwissenschaft). Erstmals kam ein Zusammenwirken mit Studenten der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ zustande, aus deren Reihen sich das vorzügliche Kammerorchester zusammensetzte. Allein diese Anmerkungen zur Sache verdeutlichen, welche bislang noch unausgeschöpfte Potenzen durch solch nachahmenswerte Veranstaltungen fruchtbar gemacht werden können. Keiser, in seiner Zeit vor allem durch sein umfangreiches Opernschaffen bekannt und geschätzt,

bietet ein eindruckliches, und dennoch durch seine Plastizität leicht verständliches Passionswerk. Ganz auf das kraftvoll schilderte und suggestive Wort des Evangelisten gestellt, erhält in ihr das Rezitativ (sowohl in sich zur Dialogform ausweitend) entscheidende formtragende Funktion. In vielen Zügen auf Bach verweisend (arische Überhöhung emotional erfüllter Textabschnitte, Streicher accompagnati zur wörtlichen Rede-Christus) fördern sie vom Solisten (Albrecht Lepetit, Tenor), hohe gestalterische Variabilität, der Lepetit ohne Mühe gerecht wurde. Klare Diktion des lebendigen Vortrages zeigte der Student Ralf Fischer (Tenor – Petrus und Pilatus), Klangschönheit und expressive Würde strahlte Andreas Sommerfeld (Bass) in Rezitativ und Arie aus. Christina Wartenberg (Sopran) brachte die Leuchtkraft ihrer diszipliniert geführten Stimme ein, Eleonore Petzoldt (Alt) gab ihren

Arien die angemessene Schlichtheit und Wärme. Mit großer improvisatorischer Freiheit führte Manfred Richter den Continuo-Part am Cembalo aus, wie auch Solisten und Orchester sich um die Auszeichnung der Da-capo-Teile bemühten, wobei auch der Mut zum Experiment sichtbar war, als vom Charakter einzelner Stücke her geboten.

Der Chor, besonders im zweiten Teil mit wachsender dramaturgischer Bedeutung eingesetzt, strahlte tadelloser Intonation und Disziplin. Beeindruckend gelangen vor allem die ausladenden Chöre zu Beginn und Schluß. Die musikalische Bereitschaft und das leichte Reagieren der Instrumentalisten bedarf des besonderen Lobs. Wolfgang Pehn, Mitorganisator dieser Aufführung, führte sie zu jener Geschlossenheit, die von der Hörerschaft empfunden wurde, was der reiche Beifall zeigt.

Dr. HANS-JOACHIM KOHLER